

Ψ IDPAU

Interessengemeinschaft
der Psychoanalyse
an Universitäten e.V.

www.psychanalyse-universität.de

SYMPTOM

Jahres End Ausgabe

Ringvorlesung Psychoanalyse / Analysis & Activism /
Psychoanalysis and Education / Psychoanalytische
Sozialpsychologie / Liebe und Hass - nicht nur Gegenspieler /
ad se ipsum - Miteinander für dich selbst

Guten Rutsch ins Jahr 2018

Wir hoffen, dass Sie entspannte Festtage verbracht haben, und wünschen Ihnen und Ihren Familien einen guten Rutsch ins neue Jahr.

Sofern Sie unseren Verein durch Ihre Mitgliedschaft unterstützen und nicht mehr als Studierender eingeschrieben sind, möchten wir Sie an Ihren Jahresbeitrag erinnern, der ab Januar 2018 auf unser Vereinskonto überwiesen werden muss. Bitte geben Sie als Verwendungszweck „Spende“ oder „Mitgliedsbeitrag“ an. Auf Wunsch können Spendenquittungen ausgestellt werden. Hierfür einfach eine Email an info@idpau.de schreiben.

Interessengemeinschaft der Psychoanalyse an Universitäten e.V.
Postbank // IBAN: DE07 4401 0046 0160 0784 67 // BIC: PBNKDEFF

Ihre IDPAU e.V.

Diana Schlösser, Jennifer Wolff, Lisa Kroll, Carmen Trimborn, Dr. Marie-Louise Mederer, Phillip Hecht, Julian Gross, Marcel Schlösser



Die fünfte Ausgabe der Vortragsreihe „Psychoanalyse - eine moderne Wissenschaft Theorie und Praxis“ startete erfolgreich ab dem 23. Oktober 2017 an der Universität Köln. Zahlreiche Interessierte besuchten die bisherigen Vorträge und beteiligten sich an den lebendigen Diskussionen.

Wir freuen uns auf die noch kommenden Vorträge:

Am 08. Januar 2018 beschäftigt sich Judith Steinbeck in ihrem Vortrag mit „Psychoanalyse und Homosexualität“ und am 22. Januar 2018 trägt Dr. Maya Krischer zum Thema „Jugendliche zwischen Leben und Tod. Psychoanalytische Behandlung von Jugendlichen mit vermuteter Borderline-Persönlichkeitsstörung mit der übertragungsfokussierten Psychotherapie nach Kernberg“ vor.

Vortragsort ist Raum S107 im dritten Stock des IBW-Gebäudes (Herbert-Lewin-Str. 2, 50931 Köln) auf dem Campus der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität Köln. Die Vortragsreihe ist für alle Interessierten kostenfrei und ohne Anmeldung zugänglich. Die Vorträge können auch unabhängig voneinander einzeln besucht werden. Alle Informationen und den Programmflyer zum Herunterladen finden Sie auch noch einmal unter <http://psychoanalyse-universität.de/2108-2/>

Herzlicher Dank an dieser Stelle an die Besucher für das rege Interesse und an die Redner für ihre anregenden Vorträge. Unser Dank gilt auch dem Förderverein für analytische Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie Krefeld e.V., der Vereinigung Analytischer Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeuten in Deutschland (VAKJP) sowie dem Psychoanalytischen Forum der IPR-Institute, da sie durch ihre finanzielle Unterstützung diese Fortsetzung der Ringvorlesung ermöglicht haben.

23/10/2017 - 22/01/2018

PSYCHOANALYSE

eine moderne Wissenschaft
in Theorie und Praxis N°5

montags 19¹⁵ - 21⁰⁰

- 23/10/2017 Prof. Rainer Kaus (Uni Köln)
Kafkas Erzählung "Eine kleine Frau"
in literaturpsychologischer Sicht
- 06/11/2017 Dr. Manfred Bauschulte
Von Freud zu Melanie Klein
- 20/11/2017 Dr. Isolde Böhme / Sabine Lorenz (DPV)
Wie kommt es zur seelischen Veränderung
in der Psychoanalyse?
- 04/12/2017 Michael Gorman-Thelen / Ulrike Hadrich (IPR-AKJP)
Welche Bildung verlangt eigentlich das Unbewusste?
Einige Winke.
- 08/01/2018 Judith Steinbeck (AAI)
Psychoanalyse und Homosexualität
- 22/01/2018 Dr. Maya Krischer (Univ.-Klinik Köln)
Jugendliche zwischen Leben und Tod. Psychoanalytische
Behandlung von Jugendlichen mit vermuteter Borderline-
Persönlichkeitsstörung mit der übertragungsfokussierten
Psychotherapie nach Kernberg

Unterstützt durch den
Förderverein für
analytische Kinder- und
Jugendpsychotherapie
Krefeld e.V.

PSYCHOANALYTISCHES

FORUM

der Kölner IPR-Institute

IPR Institut für
Psychoanalyse und
Psychotherapie im
Rheinland e.V.

IKJ
Institut für analytische
Kinder- und Jugendlichen
Psychotherapie
e.V.

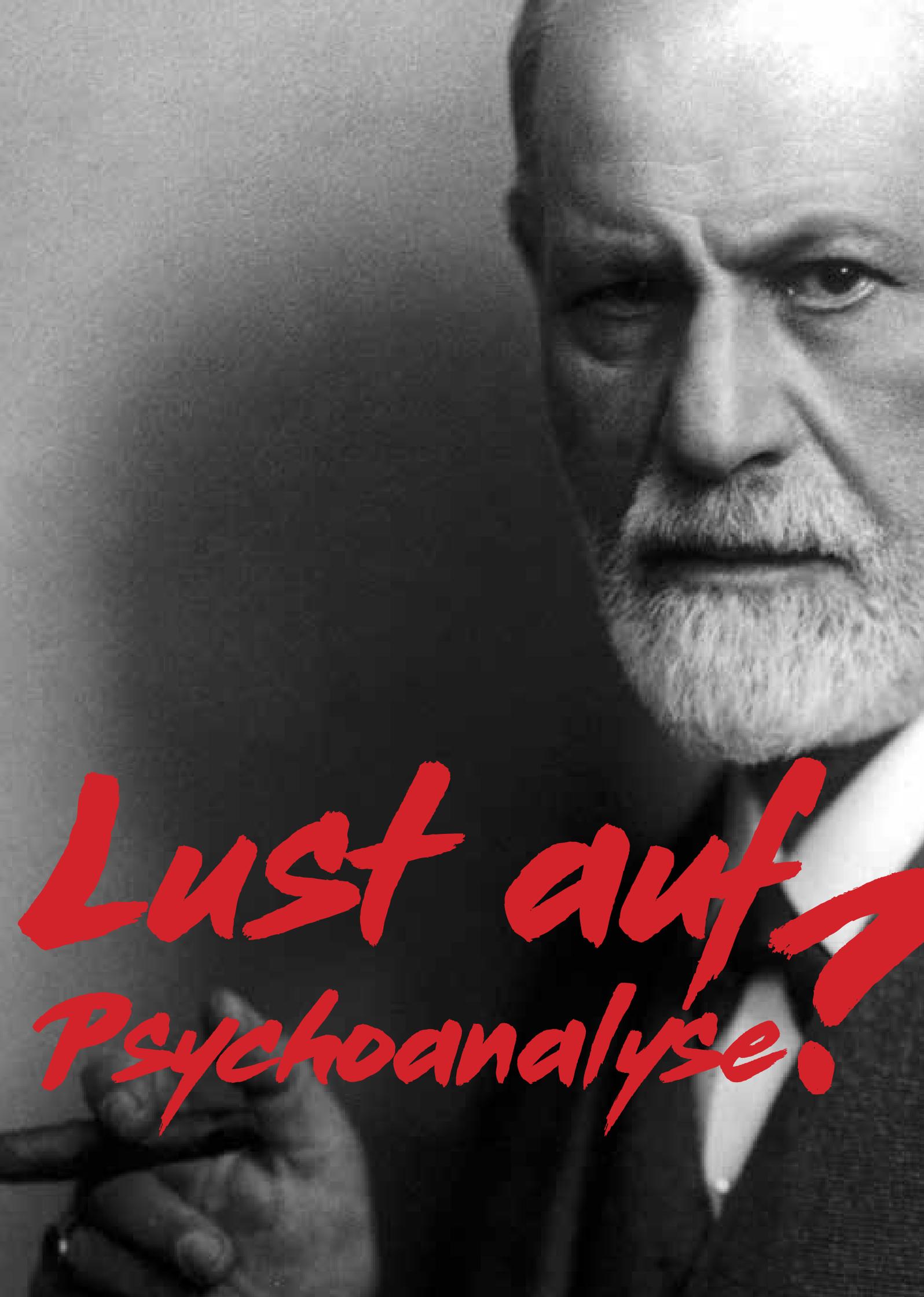
VAKJP
Vereinigung Analytischer Kinder- und
Jugendlichen-Psychotherapeuten
in Deutschland e.V. gegr. 1953

ΨIDPAU
Interessengemeinschaft
der Psychoanalyse
an Universitäten e.V.
www.psychoanalyse-universität.de

UNIVERSITÄT ZU KÖLN
Herbert-Lewin-Str. 2
50931 Köln

IBW-Gebäude
Raum S107
Kostenfrei.

Die Veranstaltungen können
unabhängig voneinander
besucht werden.



Lust auf
Psychoanalyse!



Liebe Freiburger Studierende.

Zusammen mit dem Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie Freiburg e.V. sind wir auf der Suche nach Freiburger Studierenden, die mit unserer Unterstützung eine psychoanalytische Veranstaltung an der Uni organisieren möchten. Es gilt: Freiwillige vor!

Solltet ihr Interesse haben, meldet euch unter:
info@idpau.de

Oder setzt euch direkt mit dem Institut in Verbindung:

Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie
Freiburg e.V.

Kaiser-Joseph-Str. 239

79098 Freiburg

Tel: 0761 - 369 33

Fax: 0761 - 369 24

Mail: info@ippf-freiburg.de

Website: www.ippf-freiburg.de



Analysis & Activism

Eindrücke von der Analysis & Activism
Konferenz III in Prag, CZ

Von Dr. Marie-Louise Mederer

In Prag fand vom 1. bis 3.12. die dritte **Analysis & Activism Konferenz** statt, die von der tschechischen Vereinigung der Analytischen Psychologie in Kooperation mit der International Association for Analytical Psychology (IAAP) organisiert wurde. Die Konferenz fand in der St. Anna Kirche in Prag statt, die der Konferenz durch die von Vaclav Havel und seiner Frau Dagmar gegründeten Stiftung VIZE 97 zur Verfügung gestellt wurde. Die Konferenz war mit rund 200 Teilnehmern aus aller Welt gut besucht und Prag liegt günstig, um Analytikern aus Ost und West eine Plattform zum gemeinsamen Austausch zu bieten. Neben vielen europäischen Teilnehmern, kamen auch Menschen aus Russland, der Ukraine, den USA, China, Japan und Mexiko.



Das Programmkomitee, bestehend aus Emilija Kiehl, Stefano Carta und Andrew Samuels, hatte es sich zur Aufgabe gemacht, Sprecher einzuladen, die sich als jungsche Analytiker wie auch als Aktivisten mit einigen der dringlichsten Fragen und Probleme unserer Zeit beschäftigen: Rassismus, Krieg, Vertreibung und Flucht, Populismus, dem Konflikt zwischen Israel und Palästina, Klimawandel und Artensterben. Es war eine geballte Ladung an Leid, Verlust, Erniedrigung, Trauma und Retraumatisierung mit der sich die Zuhörer konfrontiert sahen. Es war oft schmerzhaft den Berichten zu folgen und den Gefühlen von Ohnmacht und Hilflosigkeit standzuhalten.

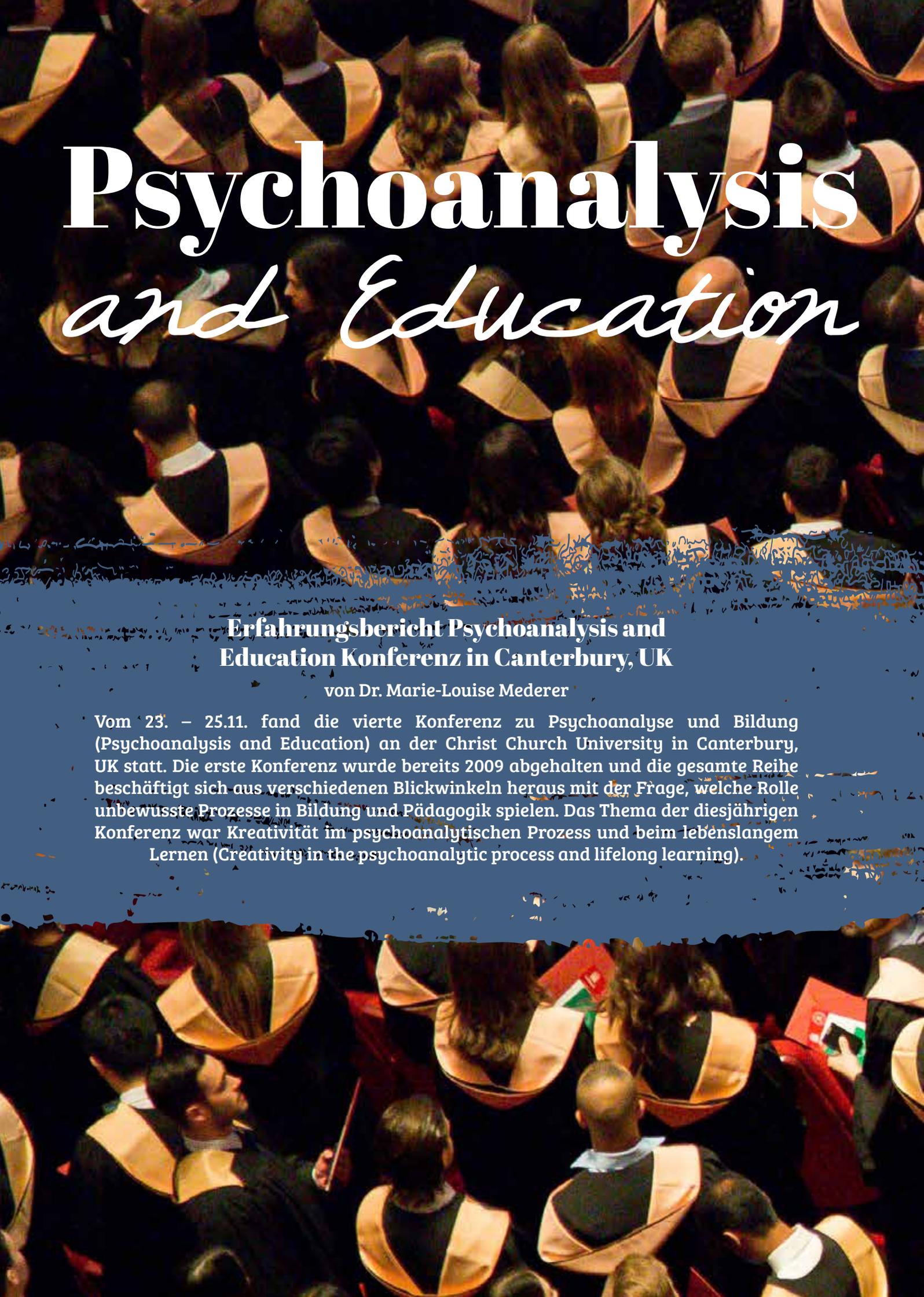
Samstag und Sonntag Morgen hat Ali Zarbafi (Analytiker und Supervisor der NHS, UK) einen Traumkreis 'Social Dreaming Matrix' angeboten. Hierfür setzen sich um die 25 Teilnehmer auf Stühlen zusammen, die sternförmig von der Mitte nach außen führten. Jeder blickte dabei nach außen von der Mitte weg. Die Teilnehmer waren aufgefordert einen Traum zu erzählen, dem die anderen dann ihre eigenen Assoziationen hinzufügen oder einen weiteren Traum erzählen konnten, um so unbewusste Anteile in die Matrix des Moments einfließen lassen zu können. Die Idee hat mir gut gefallen. Doch durch die hohen Wände der Kirche und die Anordnung der Stühle war man den meisten anderen Teilnehmern mit dem Rücken zugewandt, sodass es sehr schwer war, oft unmöglich, einander zu verstehen. Das löste eine gewisse Unruhe und Frustration in der Gruppe aus, die sich fast bis zur Unerträglichkeit steigerte. Es bedurfte großer Konzentration die Worte des Anderen einzufangen, da sie einerseits wie vom Raum verschluckt schienen und gleichzeitig als unverständliches Echo zurückgeworfen wurden. Im Nachhinein haben wir uns ausgetauscht und uns die Frage gestellt, welche Bedeutung diese Erfahrung im Hinblick auf das Thema der Konferenz als Ganzes hat. Es war der Wunsch da Erfahrungen, Gedanken und Ideen zu teilen, miteinander in tiefere Verbindung zu gehen, aber das Gefühl des Verbundenseins hat sich ständig mit Unverbundenheit abgelöst, wobei die Gefühle des Getrenntseins deutlich überwogen haben. Das hat bei den meisten der Teilnehmer Frustration und Traurigkeit ausgelöst. Diese Thematik zog sich auch wirklich wie ein roter Faden durch die drei Tage hindurch. Je länger ich mich in dieser Kirche aufhielt, um so mehr schrumpften wir Menschen immer mehr zu Ameisen zusammen, deren Worte und Gewusel fast bedeutungslos und unverständlich in dem riesigen, ehemals sakralen Gemäuer verhallte.

Am Samstag kamen wir zwei Mal in kleineren Diskussionsgruppen zusammen. In meiner Gruppe kam dabei die Frage nach dem Sinn und Zweck der ganzen Konferenz auf. Auch ich hatte mir zu diesem Zeitpunkt diese Frage schon mehrmals gestellt. Wie war die Konferenz

also ausgeschrieben gewesen? Und mit welchen unterschiedlichen Erwartungen haben wir uns an diesem Wochenende zusammengefunden? In der Beschreibung der Konferenz hieß es, dass kreative und erfinderische Ansätze dringen nötig sind, um die sozialen und politischen Probleme unserer Zeit anzugehen und dass die Vorträge sich diesen Themen aus jungianischer Sicht nähern werden. Diesen Anspruch haben die vielfältigen und tiefgründigen Präsentationen auf jeden Fall erfüllt. Nur war meine, wohl heimliche, Erwartungen gewesen, nicht nur Vorträge zu hören, sondern auch die Gelegenheit zu haben, gemeinsam Ideen zu konkreten Handlungsstrategien zu entwerfen. Viele der anderen Teilnehmer, mit denen ich mich unterhalten habe, teilten meine Ansicht, dass ein noch stärkerer Austausch untereinander die Qualität der Konferenz erhöht hätte.

Wie kann die jungsche Sichtweise zu neuen Erkenntnissen und Lösungsansätzen zu den oben genannten Problemfeldern beitragen? Ein weiteres vertieftes Gespräch am Sonntag wäre bestimmt interessant gewesen. Zudem halte ich das traditionelle Konferenzformat im Stil einer Vorlesung durch eine*n Sachkundige*n über drei Tage hinweg für veraltet. Ja, es gab danach Zeit für Fragen und Antworten sowie Podiumsdiskussionen. Dabei waren es dann aber doch immer wieder dieselben Leute, die sich zu Wort meldeten. Ich hätte gerne von mehr unterschiedlichen Leuten gehört und gerne gesehen, dass jeder auf irgendeine Art und Weise am Dialog teilnehmen kann. Es ist zudem körperlich und geistig anstrengend und ermüdend über so lange Zeiträume hinweg nur zu sitzen und zuzuhören.

Die meisten Konferenzgänger*innen genießen die Pausen am meisten, denn dort haben alle die Gelegenheit sich untereinander im persönlichen Gespräch auszutauschen. Das ist belebend und diese Energie könnte in Workshops und interaktiven Vorträgen und Gruppenaktivitäten viel besser genutzt werden und so zur vollen Geltung kommen. Jede*r kommt mit dem eigenen Erfahrungsschatz und reichhaltig Ideen und Fragen zu solch Konferenzen und es ist an der Zeit dieser Gruppenintelligenz mehr Raum zur Entfaltung zu geben. In der Abschlussfeedbackrunde gab es auch mehrere Stimmen, die sich für die nächste Konferenz den Einbezug von Körperarbeit wünschten. Dem kann ich ebenfalls nur zustimmen. Teil unserer Misere basiert darauf, dass wir uns viel zu sehr auf unsere geistige Intelligenz und unsere Fähigkeit rational zu denken stützen. Wo bleibt die Integration des Körpers und der Gefühle bei all dem? Um mehr Verbundenheit mit uns selbst und unseren Mitmenschen zu spüren bedarf es meiner Meinung nach dieser Ganzheitlichkeit und ich hoffe, dass einige dieser Ideen in die Umsetzung der nächsten Konferenz einfließen werden.



Psychoanalysis *and Education*

Erfahrungsbericht Psychoanalysis and Education Konferenz in Canterbury, UK

von Dr. Marie-Louise Mederer

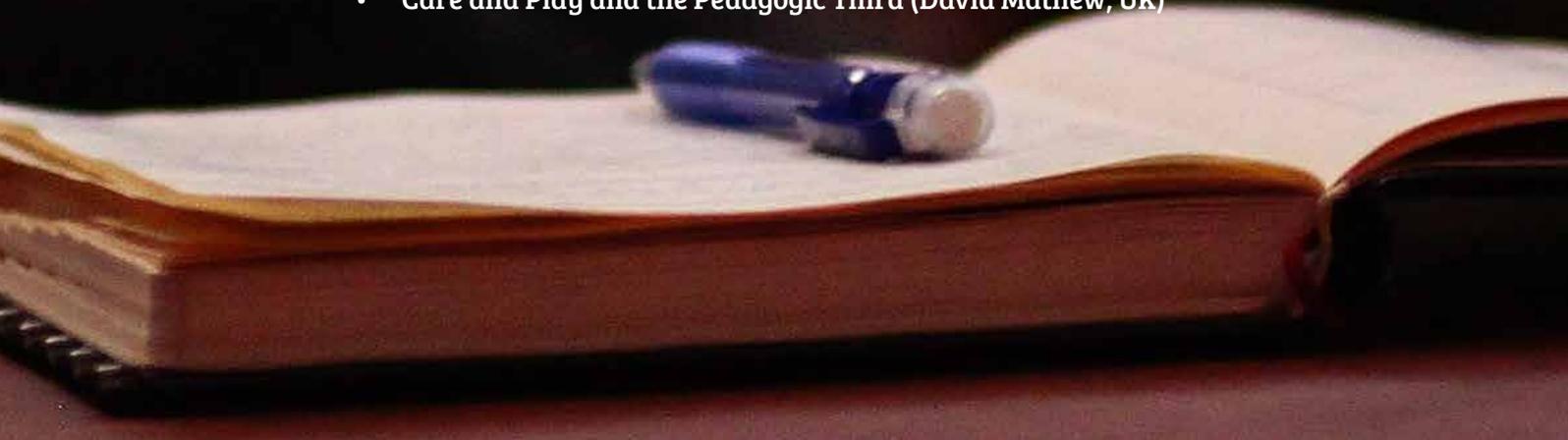
Vom 23. – 25.11. fand die vierte Konferenz zu Psychoanalyse und Bildung (Psychoanalysis and Education) an der Christ Church University in Canterbury, UK statt. Die erste Konferenz wurde bereits 2009 abgehalten und die gesamte Reihe beschäftigt sich aus verschiedenen Blickwinkeln heraus mit der Frage, welche Rolle unbewusste Prozesse in Bildung und Pädagogik spielen. Das Thema der diesjährigen Konferenz war Kreativität im psychoanalytischen Prozess und beim lebenslangem Lernen (Creativity in the psychoanalytic process and lifelong learning).

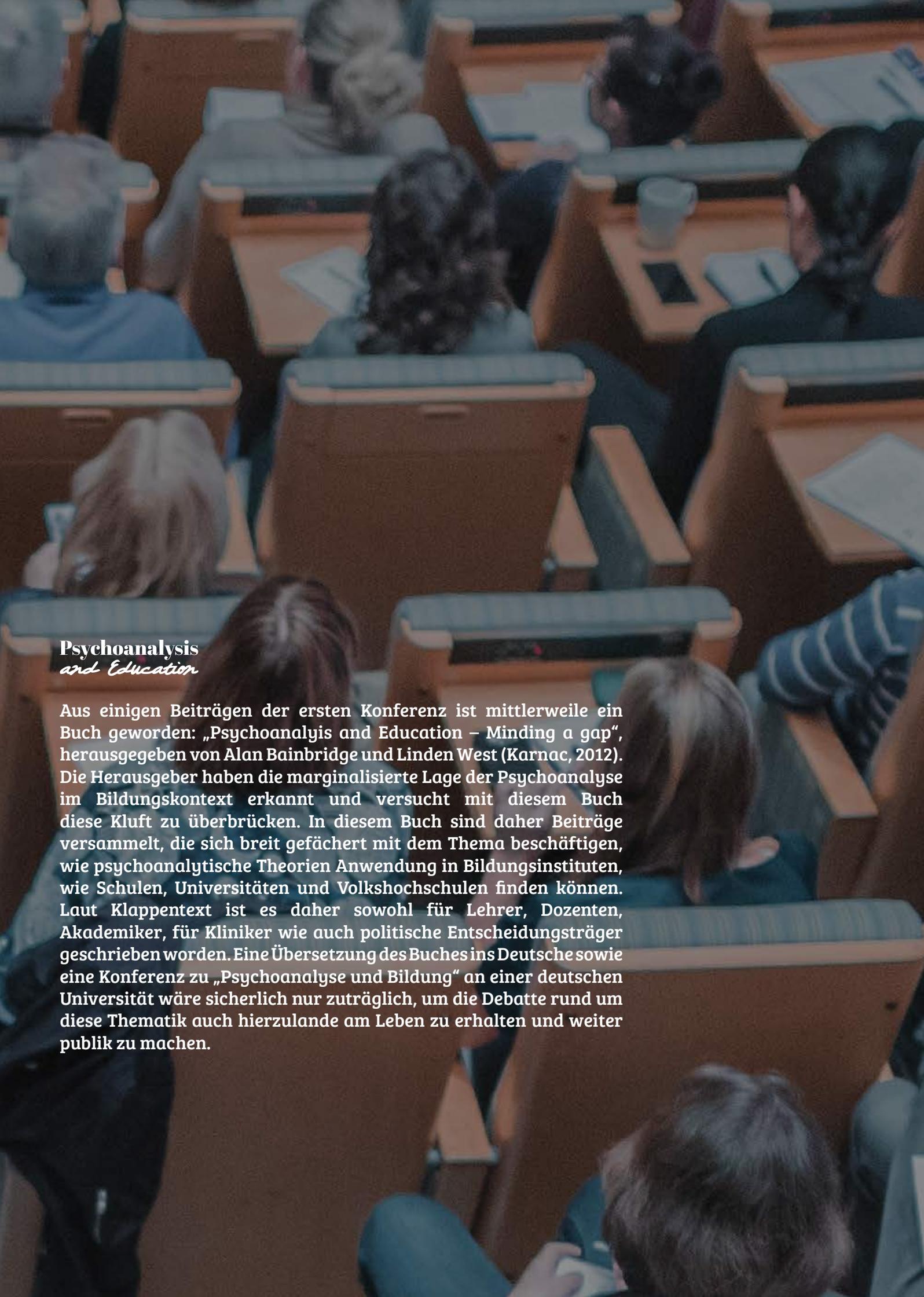
Psychoanalysis *and Education*

Die Konferenz ist mittlerweile zu einem Treffpunkt für Akademiker, Psychotherapeuten und Interessierte aus den verschiedensten Bildungskontexten geworden. Zudem zieht die Konferenzreihe Vortragende und Teilnehmer aus aller Welt an und macht die Veranstaltung so selbst zu einem Lernort, an dem Diversität der Berufsfelder, Pluralität der Sprachen, Multi- und Interdisziplinarität in der Forschung gelebt und erlebt werden. Implizit geht es bei diesen Konferenzen auch immer darum, Verbindungen zwischen all dem zu knüpfen, neue Vernetzungen zu schaffen und sich so über Grenzen hinwegzubewegen und sie so neu abzustecken. Wie können sich die unterschiedlichen Forschungsfelder sowie die Praxis in ihrem Erleben und Arbeiten immer wieder neu befruchten und so unsere Bildungshorizonte erweitern? Dabei geht es den Organisatoren auch immer wieder darum nicht nur eine angenehme und anregende Atmosphäre zu schaffen sondern auch, um schwierige und herausfordernde Fragen zu stellen und zu diskutieren.

Die Eröffnungsrede am Donnerstagabend hielt Alan Bainbridge, der 20 Jahre als Lehrer gearbeitet hat, bevor er als Dozent an die Universität wechselte. Er arbeitet ebenfalls als psychoanalytischer Psychotherapeut in eigener Praxis. In seiner Rede ging es um die Frage, wie Akademiker an den Universitäten und Lehrer an Schulen, Räume für innovativen, spielerischen Austausch schaffen können, in denen mit Leichtigkeit und weniger Leistungsdruck gelernt werden kann. Er stellte seinen Zuhörern deshalb eingangs folgende Frage: „Wie können solche Räume im Rahmen der zunehmenden neoliberalen Agenda, die auf Wirtschaftlichkeit, Wachstum und Effizienz pocht, eröffnet werden?“ Der Druck den diese Agenda auf Dozenten und Lehrer ausübt und so ihre Kreativität und ihren Freiraum zum Gestalten einschränkt, ist in Großbritannien eklatanter zu spüren als in Deutschland. Doch auch hierzulande befinden wir uns auf dem „besten“ Weg dorthin, Gestaltungsräume für Lehrende wie Lernende immer weiter einzuschränken. Alan sprach von der langweiligen und sterilen Atmosphäre die sich wie eine Glasglocke über Bildungseinrichtungen legt und wie sehr er sich wünscht, dass diese Einrichtungen Orte der Inspiration und des Mutes Neues auszuprobieren sind und bleiben. Er fragte weiter, wie die eigene Kreativität entfacht werden kann, um die schöpferische Entfaltung in unserem Gegenüber, sei es nun im therapeutischen oder pädagogischen Kontext, zu fördern? Dieser und anderer offenen Fragen widmeten sich die zahlreichen Vorträge der Konferenz. Hier eine kleine Auswahl der Themen im Original:

- **Considering Group Analytic Approaches to the Higher Education Seminar (David Hanson-Miller, UK)**
- **The creative life of the mind. Group dynamics, poetic language and introspective dialogue for the cure of the educator's psyche (Stefania Ulivieri Stiozzi, Italien)**
- **The teacher in front of the classroom group: between real and unconscious look, excitement and danger (Christelle Claquin, Frankreich)**
- **Approaching Psyche: A creative spin on the new science (Kenneth Silvestro, USA)**
- **Black holes and revelations: Nurturing creative competence in higher education (Sam Elkington, UK)**
- **Care and Play and the Pedagogic Third (David Mathew, UK)**





Psychoanalysis *and Education*

Aus einigen Beiträgen der ersten Konferenz ist mittlerweile ein Buch geworden: „Psychoanalysis and Education – Minding a gap“, herausgegeben von Alan Bainbridge und Linden West (Karnac, 2012). Die Herausgeber haben die marginalisierte Lage der Psychoanalyse im Bildungskontext erkannt und versucht mit diesem Buch diese Kluft zu überbrücken. In diesem Buch sind daher Beiträge versammelt, die sich breit gefächert mit dem Thema beschäftigen, wie psychoanalytische Theorien Anwendung in Bildungsinstituten, wie Schulen, Universitäten und Volkshochschulen finden können. Laut Klappentext ist es daher sowohl für Lehrer, Dozenten, Akademiker, für Kliniker wie auch politische Entscheidungsträger geschrieben worden. Eine Übersetzung des Buches ins Deutsche sowie eine Konferenz zu „Psychoanalyse und Bildung“ an einer deutschen Universität wäre sicherlich nur zuträglich, um die Debatte rund um diese Thematik auch hierzulande am Leben zu erhalten und weiter publik zu machen.

PSYCHOANALYSIS AND EDUCATION

MINDING A GAP

Edited by
ALAN BAINBRIDGE and LINDEN WEST

KARNAC

Psychoanalysis and Education - Minding a gap

Edited by Alan Bainbridge and Linden West

Paperback: 300 pages

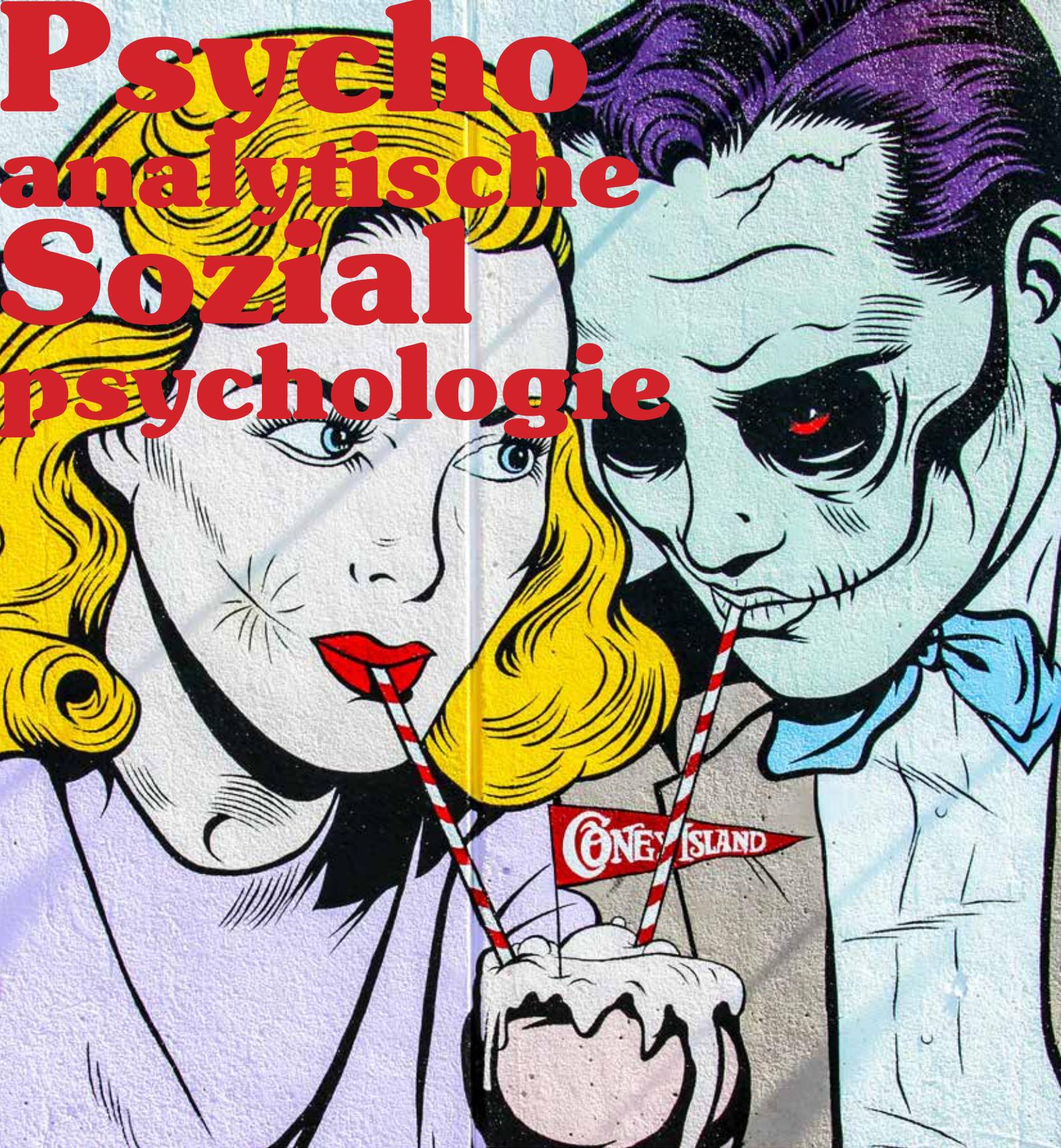
Publisher: Karnac Books / 1st edition (June 26, 2012)

Language: English

ISBN-10: 1780490453

ISBN-13: 978-1780490458

Psycho analytische Sozial psychologie



Bericht zur Jahrestagung der Gesellschaft für psychoanalytische Sozialpsychologie

von Philipp Hecht

Vom ersten bis dritten Dezember fand in Frankfurt/M. die fünfte Jahrestagung der Gesellschaft für psychoanalytische Sozialpsychologie (GfS) statt, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Psychoanalyse auch als Sozial- und Kulturwissenschaft zu betreiben. Sie möchte psychoanalytisch-sozialpsychologische Diskussionen wiederaufleben lassen und bietet die Möglichkeit zur Vernetzung sowie zum Austausch innerhalb verschiedener Arbeitsgruppen.



Ihr Publikationsorgan ist die Zeitschrift „Freie Assoziation“, die zwei Mal im Jahr erscheint. Ihre Arbeit begreift sie als politisch, weil sie nicht nur individuelles, sondern immer auch gesellschaftlich verursachtes Leiden untersucht und parteilich mit den Individuen auf eine Verbesserung deren Lebens hinwirken möchte. Welche Bedeutung gesellschaftliche Strukturen für die Subjektwerdung haben bzw. wie Individuum und Gesellschaft vermittelt sind, wurde in diesem Jahr anhand des Themas „Geschlecht und Familie“ diskutiert. Insbesondere angesichts des Antifeminismus der sogenannten „Neuen Rechten“, aber auch angesichts des Erstarken des Islamismus stellt sich die Frage, wie derlei Entwicklungen zu verstehen sind und wie ihnen zu begegnen ist, damit feministische Errungenschaften nicht zurückgenommen, sondern bestenfalls ausgebaut werden können. Dabei geht es auch um die Reflexion der eigenen Verstrickungen, insbesondere in einer Sozialpsychologie, die sich in der Tradition der Psychoanalyse verortet, in der die Themen Geschlecht und Familie schon immer kontrovers und mitunter sehr normativ diskutiert wurden.

Den Auftakt am Freitagabend machte daher passenderweise Ljiljana Radonić, die in ihrem Vortrag eine feministische Kritik an Freud formulierte, sich gleichzeitig aber auch von anderen feministischen Kritiken an Freud abgrenzte; sie bemühte sich vor allem um eine feministische Re-Interpretation der Freudschen Begrifflichkeiten unter Berücksichtigung des gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisses.

Am Samstag wurden zunächst drei parallele Workshops angeboten; einer zum Zusammenhang von Antifeminismus und Antisemitismus, einer zum Verhältnis von männlicher Subjektivität zu Frauen- und Homofeindlichkeit und einer zur (Selbst-)reflexion in feministisch und psychoanalytisch inspirierter Sozialforschung. Am Abend referierte Roswitha Scholz zu der von ihr entwickelten Wertabspaltungstheorie, mit der sie das gegenwärtige

Geschlechterverhältnis als „warenproduzierendes Patriarchat“ theoretisch zu fassen versucht. Rolf Pohl, der eigentlich für ein Podium mit Roswitha Scholz vorgesehen war, musste leider kurzfristig absagen; stattdessen nahm Sebastian Winter an der Diskussion teil. Am Sonntag wurden drei weitere Workshops angeboten, einer zur Familie als Ort der politischen Sozialisation, ein anderer zu Männlichkeitsentwürfen beim Islamischen Staat und ein weiterer zu sadomasochistischer Sexualität als Spiel mit geschlechtlicher Be- und Entgrenzung.

Den OrganisatorInnen, Vortragenden und WorkshopleiterInnen ist es gelungen, ein breites Spektrum an Themen anzubieten und so gemeinsam mit den Teilnehmenden die verschiedenen psychoanalytisch-sozialpsychologischen Bezüge zu diskutieren und herzustellen. Während die Psychoanalyse und mit ihr auch die psychoanalytische Sozialpsychologie an den Universitäten weitestgehend marginalisiert ist, hat die Tagung gezeigt, dass zumindest außeruniversitär das Interesse an psychoanalytisch orientierter Sozialforschung und Gesellschaftskritik noch lebendig ist und es auch dort, wo es keinen oder nur selten Eingang in die akademische Lehre findet, imstande ist sich anderweitig zu organisieren.

Liebe und Hass nicht nur Gegenspieler

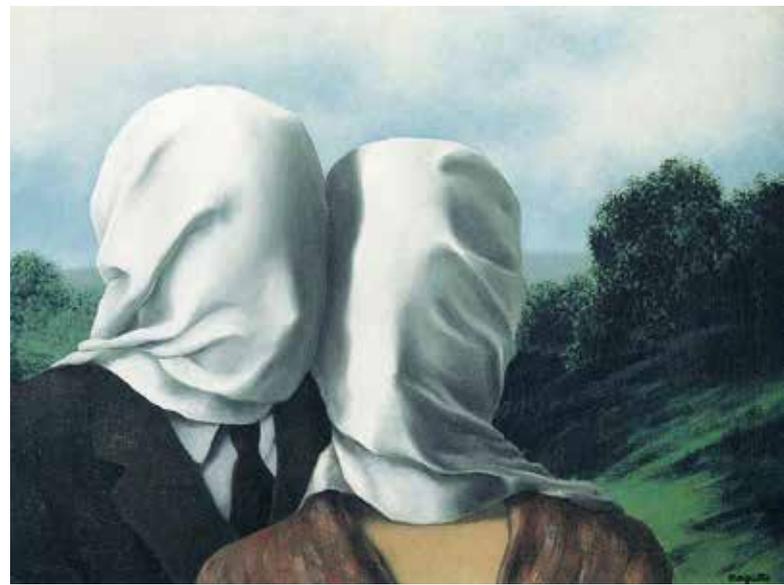
Reflexionen über die
6. psychoanalytische
Herbstakademie 2017
in Heidelberg

Von Julian Gross

In der Einladung zur sechsten psychoanalytischen Akademie mit dem Titel „Liebe und Hass - nicht nur Gegenspieler“ schreibt Klaus Grabska, dass „Liebe und Hass [...] immer in Mischungsverhältnissen [vorliegen].“ Dieses Mischverhältnis, bestehend aus der Komplementarität von „Liebe“ und „Hass“, ist ähnlich vielseitig wie die Bedeutung von Liebe und Hass an sich schon vielseitig ist und hat sich auch in den Grundzügen der psychoanalytischen Herbstakademie 2017 deutlich gezeigt. Dementsprechend war das Miteinander der Teilnehmer und Referenten auf der Akademie sowohl wertschätzend und verbindend, als auch von vielseitigem Diskurs mit konstruktiv kritischen Betrachtungen geprägt. Durch diese Mischung konnte das vielseitige Interesse und die Lebendigkeit in der Beschäftigung mit der Psychoanalyse von allen Beteiligten, welche sich in ihrer akademischen Ausbildung an den verschiedensten Stellen befunden haben (von Schulklasse bis Professoren), ungehemmt ausgelebt werden.

Immer noch belebt von meinen vielseitigen Eindrücken schreibe ich diesen Text mit der Absicht, dem Leser meine Erlebnisse näher zu bringen, Interesse zu wecken bzw. Erinnerungen hervorzurufen, und auch um dazu zu motivieren, die Erfahrung der psychoanalytischen Herbstakademie nächstes Jahr (erneut) zu machen. Da bereits ein einzelner Vortrag in Verbindung mit seiner Diskussion so lehrreich, intensiv und vielseitig stimulierend ist, entschied ich mich dem Leser das Erfahrungskomglomerat der 4 Tage auf den folgenden zwei Seiten in Form von einem kurz kommentierten Überblick über die behandelten Themen der Herbstakademie darzubieten.





Die bereits sehr anregend gestaltete Einführung der Akademie bestand aus einer Triade von Sprache, Musik und Grundlagen der Theorie der Psychoanalyse. Dabei wurden von einem Studenten der Sprechkunst Ausschnitte aus Freuds „Studien über Hysterie“, begleitet und ergänzt durch die Musik einer Chellistin, sehr belebt vorgetragen. Im Anschluss daran hat uns der Romanistik-Professor Gerhard Poppenberg mit einer Vertiefung der traditionellen Zusammenkunft von psychoanalytischer Theorie und Literatur, durch seinen Vortrag mit dem Titel „Phantasie - Familienroman - Fiktion - Überlegungen zur Literatur als Form öffentlicher Psychoanalyse“, bereichert. Darin entwickelte er die Thesen, dass Psychoanalyse und Literaturwissenschaft eng verzahnte Felder sind und dass der stetige Rückgang des öffentlichen Einflusses beider als zusammenhängend anzusehen ist. Entsprechend des Themas der Akademie beschrieb er weiterhin den Kampf der Seele mit sich selbst und um sich selbst unter der Bezeichnung der Psychomachia und stellte dieser Beschreibung, im Zusammenhang zu den zuvor genannten Hypothesen, einen einordnenden Abriss der Phylogenese des Menschen voran.

Der Erste Tag kulminierte in einem Vortrag von Dipl.-Psych. Maria Heiming, welche unter dem Titel „Liebe, Hass und Wahrheit in der psychoanalytischen Behandlung“ unter anderem formulierte, dass sowohl Liebe als auch Hass als Bestandteile des Menschen anzusehen sind und dementsprechend auch die psychoanalytische Behandlung prägen. Durch den Hass, so die psychoanalytische Theorie, ist die Entbindung von den Primärobjekten und damit erst die Individualisierung eines Menschen in seiner Ontogenese möglich. Diese Anwesenheit von Hass macht die analytische Begegnung jedoch zeitweilig zu einer Zerreißprobe zwischenmenschlichen Miteinanders, welche für beide beteiligte sehr belastend sein kann. Außerdem schloss Frau Heiming noch an, dass der Hass spätestens seit Wilfred R. Bion als einer der konstituierenden Bestandteile der Psychoanalyse zu betrachten ist.

Der Zweite Tag der Akademie begann mit einer Zusammenstellung der Ergebnisse der empirischen Wissenschaften der Psychologie unter Einbezug mehrerer Theorien und auch der Biologie unter dem Titel „Von Liebe bis Oxytozin“ von Prof. Dr. phil. Svenja Taubner. Die Psychoanalyse ist leider kein fester Bestandteil der Ausbildung von Studenten an staatlichen Universitäten, sodass eine Kooperation in diesen Feldern zwar (auf die Gefahr hin, mich zu wiederholen: leider) selten ist.

Die Herbstakademie wurde durch die Zusammenarbeit von empirischer Wissenschaft und Psychoanalyse, auch in den jeweiligen Diskussionen, jedoch sehr bereichert, sodass eine nähere Zusammenarbeit von Analytikern und empirischen Wissenschaftlern meines Erachtens nach durchaus anzustreben ist. Frau Taubner hat in ihrem Vortrag, ergänzt durch viele prägnante Zahlen und Studien, die Paarbeziehung, die Liebe als Resultat sozialer Entwicklungsprozesse und auch die viszerale Komponente einer Zusammenkunft zweier Menschen, sehr nachvollziehbar beleuchtet. Diesem spannenden Vormittag folgte das Angebot von fünf verschiedenen Arbeitsgruppen. In der von mir ausgewählten Arbeitsgruppe, hat mir Frau Johanna Konietzko den Autor Gabriel Garcia Marquez näher bringen können und mich für die weitere Lektüre seiner Romane angefixt. In der genannten Arbeitsgruppe, mit dem Titel „Romantik und Zerreißproben in Liebesbeziehungen, psychoanalytisch betrachtet an Hand von Texten aus dem Roman ‚Die Liebe in den Zeiten der Cholera‘ von Gabriel Garcia Marquez“, haben wir nicht nur Textstellen gemeinsam gelesen, sondern diese zusätzlich mit psychoanalytischem Fokus diskutiert. Abgerundet wurde unsere Arbeitsgruppe vom einem detaillierten und reflektierten psychoanalytischen Kommentar von Frau Konietzko zu dem Roman.

Alternativ zu der von mir gewählten Arbeitsgruppe wurde jeweils eine Arbeitsgruppe zu den Vorträgen am Vormittag, und eine weitere Arbeitsgruppe von Frau Dr. med. Kalliope Eberhardt-Rittmann mit dem spannenden Titel „Aus der psychoanalytischen Arbeit - wenn Liebe befreit

Liebe und Hass nicht nur Gegenspieler

werden muss“ angeboten. Schweren Herzens, mich nur für eine der Arbeitsgruppen eintragen haben zu können, bin ich dann jedoch beflügelt von meiner Beschäftigung mit Marquez zu dem nächsten Programmpunkt des Tages übergegangen: einem geführten Stadtrundgang durch die Altstadt des wirklich sehenswerten und charmanten Heidelbergs.

Zu diesem Zeitpunkt war es den Teilnehmern der Akademie auch möglich, das attraktive Alternativangebot einer geführte Fotoausstellung von Prinzhorn wahrzunehmen. Der, den Zweiten Tag der Akademie komplettierende, öffentliche Vortrag von Dipl.-Psych. Klaus Grabska mit dem Titel „Das liebende Ich: auf Leben und Tod“, ist Bestandteil einer längeren Reihe von Vorträgen von Herrn Grabska auf den Herbstakademien. Sein Vortrag hat mich unter anderem um die metaphorische Einteilung von Liebenden in einer Paarbeziehung in Motte und Licht bereichert. Die Metapher der Motte beschreibt die unablässige Bewegung hin zu dem Licht, wie sie von einigen Partnern in Liebesbeziehungen beobachtet werden kann. Die Metapher des Lichts hingegen beschreibt den komplementären statischen Partner, welcher die Motte anzieht. Die Metapher lässt weiterhin die Folge einer Berührung von Motte und Licht implizit und damit latent wirken. Ergänzt durch das Liebesbedürfnis des Menschen, bewegte mich Herr Grabska durch seine Metapher zu dem Gedankengang, diese um die gesellschaftliche

Ebene zu erweitern, also das Beispiel der Motte und des Lichts als eine passende Vignette für einige Beziehungen anzunehmen.

Wie aktuell die Psychoanalyse und vor allem der, sich einer öffentlichen Kenntnis erfreuende, Ödipuskomplex trotz aller Stigmata ist, hat Dr. med. Thomas Reitter in seinem Vortrag „Zur Aktualität des Ödipuskomplexes“ zu Beginn des dritten Tages der Akademie herausstellen können. Er stellte heraus, dass der Ödipuskomplex bereits in den ersten Schriften der westlichen Mythologie verankert ist und daher ein Existenzial des Menschen beschreibt, welches auch zur heutigen Zeit weiterhin das Leben der Menschen insbesondere in dem hiesigen Kulturkreis prägt. Die Psychoanalyse ist diesbezüglich weder als veraltet, noch als konservativ anzusehen. Dass die Verleugnung von aggressiven Trieben zu destruktiven Taten führen kann und welche erschreckende Formen dies annehmen kann, hat Prof. Dr. med. Michael Günter in seinem mitreißenden Vortrag mit dem Titel „Die Tugend muss durch Schrecken herrschen – Gewalt, Leidenschaft und Fanatismus in der adoleszenten Entwicklung“ herausgestellt. Weiterhin hat auch Herr Günter durch den Bezug auf eine der ältesten Schriften von Europa, auf die persistierende Relevanz und Normalität von Aggression in der Entwicklung des Menschen hervorgehoben.

Daran anschließend baten die Vortragenden am zweiten Teil des Vormittages wieder Arbeitsgruppen an, welche um die von mir besuchte Arbeitsgruppe von Dr. med. Gabriele Brandner mit dem Titel „Intimität und Abstinenz als Voraussetzungen für das Gelingen eines analytischen Prozesses“ erweitert wurden. Frau Brandners sehr gut verständliche Einführung in den Rahmen und das Setting der Psychoanalyse wurde in der Arbeitsgruppe durch viele Fragen und eine wiederholt aufkommenden Diskussion lebendig betrachtet, besprochen und ergänzt. In der Folge haben Ausbildungskandidaten und einige Mitarbeiter des DGP-Instituts uns Teilnehmern eine Frage und Antwort Runde ermöglicht und uns danach durch die analytischen Praxisräume von und mit Frau Brandner geführt.

Der letzte gemeinsame Abend wurde mit dem Film „Miss Hokusai“, einem gewinnbringenden analytischen Kommentar von Frau Dipl.-Psych. Astrid Gabriel, und einer anschließend sehr fruchtbaren Diskussion mit offenem Ende abgerundet. Dipl.-Psych. Peter Gabriel führte den nachfolgenden Vormittag mit seinem mobilisierenden Vortrag „Fiedeln wir während Rom brennt, oder: Wie kann man sich heute noch einem Einzelnen über Hunderte von Stunden zuwenden“ ein. Er plädierte darin für die Betrachtung des politischen Geschehens sowohl innerhalb der Analyse, als auch für den Analytiker/die Analytikerin als private/ r Bürger/ in. Dass die Psychoanalyse mehr in den politischen Diskurs aktualpolitischer Probleme eingebunden werden sollte, habe ich als einen sehr wichtigen Impuls aus dem Vortrag von Herrn Gabriel mitgenommen. Er verwies außerdem auf die sehr prägnant formulierte Aufgabe der Analyse, verrückte Situationen zu verstehen, ohne selbst darüber verrückt zu werden. Auch der von ihm weiterhin vorgenommene Bezug auf den Atompat hat mich nachhaltig zum nachdenken gebracht.

Vorderabschließend sehr lebendigen und konstruktiven Evaluation, hat Prof. Dr. med. Lutz Götzmann die Felder der Psychoanalyse, vor allem in Bezug auf Lacan und die Psychosomatik sehr belebt verbunden. Sein Vortrag „Das psychosomatische Symptom im Spannungsfeld zwischen Lebens- und Todestrieb“ hat einen intensiven imaginären Raum zwischen Referent und Publikum erzeugt und damit meine Erlebnisse der gesamten Akademie mehr als passend repräsentiert und abgerundet. Neben der Jissance und dem Sinthome, konnte ich angeregt durch Herrn Götzmann auch die weiße Desobjektalisierung kennenlernen und über die augenscheinlich sehr direkte Relevanz für die Psychoanalyse nachdenken. Zu diesem Zeitpunkt war es den Teilnehmern der Akademie auch möglich, das attraktive Alternativangebot einer geführte Fotoausstellung von Prinzhorn wahrzunehmen. Der, den Zweiten Tag der Akademie komplettierende, öffentliche Vortrag von Dipl.-Psych. Klaus Grabska mit dem Titel „Das liebende Ich: auf Leben und Tod“, ist Bestandteil einer längeren Reihe von Vorträgen von Herrn Grabska auf den Herbstakademien. Sein Vortrag hat mich unter anderem um die metaphorische Einteilung von Liebenden in einer Paarbeziehung in Motte und Licht bereichert. Die Metapher der Motte beschreibt die unablässige Bewegung hin zu dem Licht, wie sie von einigen Partnern in Liebesbeziehungen beobachtet werden kann. Die Metapher des Lichts hingegen beschreibt den komplementären statischen Partner, welcher die Motte anzieht. Die Metapher lässt weiterhin die Folge einer Berührung von Motte und Licht implizit und damit latent wirken. Ergänzt durch das Liebesbedürfnis des Menschen, bewegte mich Herr Grabska durch seine Metapher zu dem Gedankengang, diese um die gesellschaftliche Ebene zu erweitern, also das Beispiel der Motte und des Lichts als eine passende Vignette für einige Beziehungen anzunehmen.

Wie aktuell die Psychoanalyse und vor allem der, sich einer öffentlichen Kenntnis erfreuende, Ödipuskomplex trotz aller Stigmata ist, hat Dr. med. Thomas Reitter in seinem Vortrag „Zur Aktualität des Ödipuskomplexes“ zu Beginn des dritten Tages der Akademie herausstellen können. Er stellte heraus, dass der Ödipuskomplex bereits in den ersten Schriften der westlichen Mythologie verankert ist und daher ein Existenzial des Menschen beschreibt, welches auch zur heutigen Zeit weiterhin das Leben der Menschen insbesondere in dem hiesigen Kulturkreis prägt. Die Psychoanalyse ist diesbezüglich weder als veraltet, noch als konservativ anzusehen. Dass die Verleugnung von aggressiven Trieben zu destruktiven Taten führen kann und welche erschreckende Formen dies annehmen kann, hat Prof. Dr. med. Michael Günter in seinem mitreißenden Vortrag mit dem Titel „Die Tugend muss durch Schrecken herrschen - Gewalt, Leidenschaft und Fanatismus in der adoleszenten Entwicklung“ herausgestellt. Weiterhin hat auch Herr Günter durch den Bezug auf eine der ältesten Schriften von Europa, auf die persistierende Relevanz und Normalität von Aggression in der Entwicklung des Menschen hervorgehoben.

Daran anschließend baten die Vortragenden am zweiten Teil des Vormittages wieder Arbeitsgruppen an, welche um die von mir besuchte Arbeitsgruppe von Dr. med. Gabriele Brandner mit dem Titel „Intimität und Abstinenz als Voraussetzungen für das Gelingen eines analytischen Prozesses“ erweitert wurden. Frau Brandners sehr gut verständliche Einführung in den Rahmen und das Setting der Psychoanalyse wurde in der Arbeitsgruppe durch viele Fragen und eine wiederholt aufkommenden Diskussion lebendig betrachtet, besprochen und ergänzt. In der Folge haben Ausbildungskandidaten und einige Mitarbeiter des DGP-Instituts uns Teilnehmern eine Frage und Antwort Runde ermöglicht und uns danach durch die analytischen Praxisräume von und mit Frau Brandner geführt.

Der letzte gemeinsame Abend wurde mit dem Film „Miss Hokusai“, einem gewinnbringenden analytischen Kommentar von Frau Dipl.-Psych. Astrid Gabriel, und einer anschließend sehr fruchtbaren Diskussion mit offenem Ende abgerundet. Dipl.-Psych. Peter Gabriel führte den nachfolgenden Vormittag mit seinem mobilisierenden Vortrag „Fiedeln wir während Rom brennt, oder: Wie kann man sich heute noch einem Einzelnen über Hunderte von Stunden zuwenden“ ein. Er plädierte darin für die Betrachtung des politischen Geschehens sowohl innerhalb der Analyse, als auch für den Analytiker/die Analytikerin als private/ r Bürger/ in. Dass die Psychoanalyse mehr in den politischen Diskurs aktualpolitischer Probleme eingebunden werden sollte, habe ich als einen sehr wichtigen Impuls aus dem Vortrag von Herrn Gabriel mitgenommen. Er verwies außerdem auf die sehr prägnant formulierte Aufgabe der Analyse, verrückte Situationen zu verstehen, ohne selbst darüber verrückt zu werden. Auch der von ihm weiterhin vorgenommene Bezug auf den Atompat hat mich nachhaltig zum nachdenken gebracht.

Vorderabschließend sehr lebendigen und konstruktiven Evaluation, hat Prof. Dr. med. Lutz Götzmann die Felder der Psychoanalyse, vor allem in Bezug auf Lacan und die Psychosomatik sehr belebt verbunden. Sein Vortrag „Das psychosomatische Symptom im Spannungsfeld zwischen Lebens- und Todestrieb“ hat einen intensiven imaginären Raum zwischen Referent und Publikum erzeugt und damit meine Erlebnisse der gesamten Akademie mehr als passend repräsentiert und abgerundet. Neben der Jissance und dem Sinthome, konnte ich angeregt durch Herrn Götzmann auch die weiße Desobjektalisierung kennenlernen und über die augenscheinlich sehr direkte Relevanz für die Psychoanalyse nachdenken.

ad se ipsum

Miteinander für dich selbst

Selbsterfahrungsgruppe „ad se ipsum – Miteinander für dich selbst“
an der TU Chemnitz

Von Julian Gross

Ausgangszustand

Einhergehend mit der Bologna-Reform sind viele Studiengänge stark verkürzt und strukturiert worden. Im universitären Rahmen werden (unter anderem daher) vielerlei Forderungen an die Studierenden gestellt, die Möglichkeit zur kritischen Einbringung ist aufgrund des zeitlichen Drucks meist nur selten gegeben. Den Studierenden bleibt folglich meist kaum noch Zeit oder Kraft, sich (auch in ihrer Freizeit) kritisch und intrinsisch motiviert mit Inhalten aus dem Studium oder auch darüberhinausgehenden Inhalten zu beschäftigen. Einhergehend mit der Entwicklung der Vernetzung und der damit verbundenen ubiquitären Erreichbarkeit erfolgt meist keine klare Abgrenzung von Arbeit und Studium und damit fehlt eine Auszeit, in welcher Entspannung geschehen kann und eine Beschäftigung mit dem je eigenen Selbst stattfinden kann. Die universitären Inhalte sind darüber hinaus abstrakt und haben meist wenig Übereinstimmung mit der konkreten Lebensrealität der Studierenden.

Insbesondere Studierende der Psychologie können sich (an fast allen staatlichen Universitäten) nicht dazu entschließen, sich mit der Tiefenpsychologie oder Psychoanalyse zu beschäftigen. Selbst wenn der Wunsch groß ist, haben sie in ihrem Studiengang lediglich die Möglichkeit die Methode der experimentellen und quantitativen Forschung und im Bereich der klinischen Psychologie die Verhaltenstherapie kennenzulernen. Prägnante Begleiterscheinungen der Arbeit für die vorgegebenen Inhalte an der Universität ist somit eine Entfernung von der eigenen Lebensrealität, der Emotionalität und manchmal auch der eigenen Interessen. Studierende müssen folglich funktionieren anstatt zu fühlen bzw. zu gestalten, um den vielseitigen Erwartungen des universitären System gerecht werden zu können.

Einer meiner Kommilitonen nutzte vor diesem Hintergrund die Metapher des „Schwamm-Daseins“ als Selbstbeschreibung. Die geschilderten Dynamiken sind jedoch nicht auf die Universität beschränkt, sondern lassen sich darüber hinaus auch in der Berufswelt wiederfinden. Wir gehen deshalb davon aus, dass den Studierenden bzw. den Menschen generell die Erfahrung der eigenen Emotionalität in vielen Kontexten eher erschwert als besonders ermöglicht wird.

Weiterhin gehen wir davon aus, dass dadurch sowohl die Beziehung zu anderen, als auch die Beziehung zum eigenen Selbst, leidet. Diese Kritik ist keinesfalls neu, sondern prägt bereits seit einiger Zeit die Betrachtung des modernen Individuums. Sie lässt sich beispielsweise in der These von Erich Fromm, welcher in seinem Buch „Die Furcht vor der Freiheit“ den Terminus der „Einsamkeit“ für das moderne Individuum geprägt hat, wiederfinden. Das moderne Individuum neigt nach Fromm dazu, immer besser darin zu werden, eine „Vertraulichkeit des „Selbsts“ zu verhindern“. Uns im universitären Setting befindend, haben wir uns daher ein Konzept erdacht, welches den so notwendigen und vom Individuum häufig gesuchten Raum für Emotionalität, für Reflexion, für Ruhe und für ein gemeinsames Lernen ohne letztendliche Evaluation, schaffen soll.

In unserer eigens dafür geschaffenen Selbsterfahrungsgruppe „ad se ipsum – Miteinander für dich Selbst“ wollen wir dementsprechend miteinander im Kollektiv, bestehend aus den unterschiedlichsten Menschen, über einander in den Dialog treten. Wesentliche Bestandteile dieses Dialogs, entsprechend der zuvor hervorgehobenen Aspekte, sollen Emotionen, Spiegelungen des eigenen Verhaltens und den eigenen Wahrnehmungen und bedingungslose Akzeptanz sein. Ein weiterer wichtiger Bestandteil unserer Selbsterfahrungsgruppe ist die Implementierung von tiefenpsychologischen und psychoanalytischen Inhalten in den Alltag staatlicher Universitäten. Warum wir dafür eine Gruppe gegründet haben, was diese leisten kann und wie unsere Treffen ablaufen soll im Folgenden dargestellt werden.

Warum eine Gruppe und was diese Gruppe leisten kann

Erich Fromm beschreibt primäre Bindungen als „Nabelschnüre, welche das Individuum mit der Außenwelt verbinden“ (Fromm, E., Die Furcht vor der Freiheit (1941) S.24). Weiterhin schreibt er, dass die primären Bindungen dem Individuum Sicherheit geben und dieses Verurzeln. Letzteres ermöglicht hinzukommend eine Orientierung im sozialen Raum. Die primären Bindungen, so Fromm weiterhin, wirken „bevor der Prozess der Individuation zur völligen Loslösung des Individuums geführt hat“ (Fromm, E., Die Furcht vor der Freiheit (1941) S.24) besonders prägend. Er schlussfolgert daraus: „Ist einmal das Stadium der völligen Individuation erreicht und hat sich der einzelne von diesen primären Bindungen gelöst, so sieht er sich vor eine neue Aufgabe gestellt: Er muss sich jetzt in der Welt orientieren, neu Wurzeln finden und zu einer neuen Sicherheit auf andere Weise gelangen, als dies für seine vorindividuelle Existenz charakteristisch war.“ (Fromm, E., Die Furcht vor der Freiheit (1941), S.25). Sicherlich gehen die Meinungen darüber auseinander, wann diese Loslösung des Individuums erfolgt. Wir vertreten dazu die Auffassung, dass es einer wiederkehrenden Loslösung von der sich ständig verändernden Umwelt bedarf. Der Begriff des Moratoriums nach Garcia passt zu dieser Auffassung, denn er beschreibt die wiederkehrende Neuorganisation aus einem bestehenden Chaos. Das Moratorium ist eine der vier Stufen der Identitätsentwicklung, welche „nicht nur für einen bestimmten Altersabschnitt gelten, sondern je nach Lebenslage ihren Status wechseln können“ (Wittchen & Hoyer, Klinische Psychologie & Psychotherapie, S. 289) und daher das Individuum fortwährend in seinen Entwicklungsprozessen begleiten können.

Insofern in der Selbsterfahrungsgruppe vorwiegend Studenten teilnehmen, ist zumindest potentiell davon auszugehen, dass diese sich in einer Fülle von Situationen der Neuorientierung und Loslösung, z.B. vom Elternhaus, von alten Freundeskreisen, von der alten Stadt (bei Umzug), von alten Rollen usw., und damit einhergehend in der Notwendigkeit befinden „sich in der Welt neu zu orientieren, neu Wurzeln zu finden und zu einer neuen Sicherheit auf andere Weise [zu] gelangen“ (Wittchen & Hoyer, Klinische Psychologie & Psychotherapie, S. 289).

Wir gehen davon aus, dass die Gruppe hierfür eine eventuell notwendige Unterstützung geben kann, da sie für die Neuorientierung einen Raum schafft, durch Kontinuität und Privatheit den Rahmen stellt und mehrere Menschen mit ähnlichen Zielen für diesen Zweck zusammenführt. Die Gruppe dient dabei noch weiteren Zwecken. Carl Rogers schreibt dazu: „Als Mitglied einer Gruppe lernt der einzelne, was es heißt, emotionelle Unterstützung und Verständnis auf neuere und reifere Weise zu geben und zu erhalten“ (Rogers, C., Die klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie (1983), S.266). Ergänzt durch die bedingungslose Akzeptanz innerhalb der Gruppe, kann folglich ein großes Maß an Sicherheit erreicht werden. Besonders in Zeiten der Neuorientierung erscheint uns diese Sicherheit sehr wichtig bzw. der Orientierung sehr zuträglich. Martin Buber beschreibt in seinem Buch „Ich und Du“ einen Prozess, der auch innerhalb unserer Gruppe entsteht und dem Individuum im Stadium des Moratoriums zusätzlich hilft: „Der Mensch wird am Du zum Ich. Gegenüber kommt und entschwindet, Beziehungsereignisse verdichten sich und zerstreuen, und im Wechsel klärt sich, von Mal zu Mal wachsend, das Bewusstsein des gleichbleibenden Partners, das Ichbewusstsein. Zwar immer noch erscheint es nur im Gewebe der Beziehung, in der Relation zum Du, als Erkennbarwerden dessen, was nach dem Du langt und es nicht ist, aber immer kräftiger hervorbrechend, bis einmal die Bindung gesprengt ist und das Ich sich selbst, dem abgelösten, einen Augenblick lang wie einem Du gegenübersteht, um alsbald von sich Besitz zu ergreifen und fortan in seiner Bewusstheit in die Beziehung zu treten“ (Buber, M., Ich und Du (1983) S. 29). Durch die Spiegelung der anderen, vor dem Hintergrund der Sicherheit, kann sich das Individuum besser selbst finden, sodass der Prozess der Neuorganisation besser in einer Gruppe funktioniert als ohne diese.

„Der Mensch wird am Du zum Ich“

ad se ipsum

Miteinander
für dich selbst

Nicht nur verhilft die Gruppe somit zur Neuorientierung und zur Ausweisung des eigenen Ich, sondern sie fördert auch die Selbstaktualisierungstendenz, welche nach dem humanistischen Menschenbild diesem Ich innewohnt. Die Selbstaktualisierungstendenz

bewegt den Menschen in Richtung auf das „was als Wachsen, Reife, Lebensbereicherung bezeichnet wird“ (Rogers, C., Die Klientenzentrierte Psychotherapie (1983), S.491). Damit die Selbstaktualisierungstendenz wirksam werden kann, bedarf es „aber eines angemessenen physischen und psychischen Klimas der Umwelt, sonst kann die bis zum Erliegen gebracht werden“ (Kriz, J., Grundkonzepte der Psychotherapie, 1991, S. 201). Diese Angemessenheit des Klimas ist nach Rogers durch die drei Grundhaltungen des Therapeuten definiert, welche als „Aspekte eines zwischenmenschlichen Beziehungsangebotes für therapeutisch wirksame Veränderungen“ (Kriz, J., Grundkonzepte der Psychotherapie, 1991, S. 203) gesehen werden können.

Empathie, Akzeptanz und Kongruenz sind somit Axiome unserer Selbsterfahrungsgruppe. Besonders die Akzeptanz wird in unserer Selbsterfahrungsgruppe als sehr wichtig erachtet. In der Gruppe kann dadurch die Erfahrung gemacht werden, dass man als Person jederzeit akzeptiert ist, unabhängig von den eigenen Ansichten und Problemen: „Es bedarf dringend der Erfahrung, die es ihm [dem Individuum] möglich macht, den anderen näherzukommen und dadurch jene verleugneten Aspekte seines Selbst wiederzufinden, die in seiner Beziehung zu anderen Menschen wichtig sind.“ (Rogers, Die klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie, 1983 s. 265). Die drei Axiome werden in unserer Gruppe durch die kommunikativen Grundlagen der Themenzentrierten Interaktion von Ruth Cohn (z.B. mit den dazugehörigen Regeln, dass Störungen Vorrang haben, immer nur einer Redet und dass jeder Selbstverantwortlich für sich selbst zuständig ist), dem Modell der Vier-Seiten-einer-Nachricht von F. Schulz von Thun, den Axiomen von Watzlawick und anderen Aspekten aus Carl Rogers klientenzentrierter Psychotherapie gestützt. Darüber hinaus erachten wir darin die Relevanz der Gruppe, dass der Mensch gemäß den Annahmen zur Entscheidungsforschung zumeist intuitiv handelt. In Gesprächssituationen kann es folglich häufig vorkommen, dass Menschen trotz besseren Wissens sich gemäß ihrer „alten“ Muster intuitiv verhalten bzw. äußern und dies nicht merken. Um dies aufzuheben, was möglich ist, und dadurch Entwicklung und Veränderung zu ermöglichen, braucht es Übung und Selbstreflexion (Vgl. N.Hobbs, aus C.Rogers Die klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie, 1983) wozu die Gruppe dienen kann und soll.

In der humanistischen Gesprächspsychotherapie für Gruppen geht es im Wesentlichen darum „das Wahrnehmungsfeld des Individuums im Augenblick des Ausdrucks zu rekonstruieren und dieses Verstehen geschickt

und feinfühlig mitzuteilen“ (N.Hobbs, aus C. Rogers Die klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie, 1983 s. 264). Dies ist von Rogers für das Verhalten des Therapeuten an anderer Stelle als Grundvariable der Empathie formuliert worden: „genau die Gefühle und persönlichen Bedeutungen [spüren], die der Klient erlebt, und daß er [der Therapeut] dieses Verstehen dem Klienten mitteilt. Unter optimalen Umständen ist der Therapeut so sehr in der privaten Welt des anderen drinnen, daß er oder sie nicht nur die Bedeutung klären kann, deren sich der Patient bewußt ist, sondern auch jene knapp unterhalb der Bewußtseinsschwelle“ (Rogers, C.: Der neue Mensch 1981; Seite 68). Wir gehen davon aus, dass in der Selbsterfahrungsgruppe diesbezüglich jede(r) Teilnehmer(in) die Rolle des Therapeuten im Sinne von Rogers übernehmen kann, insofern in der Gruppe alle Mitglieder/innen über ihre Gefühle sprechen bzw. durch Spiegelung sich dieser besser bewusst werden können. Darüber hinaus teilen die GruppenmitgliederInnen durch die Äußerung ihrer Emotionen ein verbindendes Element und darauf aufbauend kann das Gefühl von Verständnis und Akzeptanz entstehen. Da die genannte Empathiefähigkeit im Sinne von Carl Rogers jedoch einiges an Übung bedarf, haben wir für die Konzeption unserer Selbsterfahrungsgruppe sein Konzept mit dem Konzept der Gewaltfreien Kommunikation von Marshall Rosenberg verbunden.

In unserer Selbsterfahrungsgruppe ist vor allem die vier-Schritt Folge einer gewaltfreien Aussage bzw. der damit verbundene und dafür vorausgesetzte Kontakt zu sich selbst (welcher durch die vier-Schritt-folge auch erlernt bzw. erarbeitet werden kann). Zunächst gilt es, im darin enthaltenen ersten Schritt, zu beobachten, was vorgeht. Diese Beobachtung, so Rosenberg, darf nicht mit einer Bewertung vermischt werden. Dem nachfolgend kann aus den inneren Vorgängen im zweiten Schritt ein Gefühl destilliert werden, welches im dritten Schritt in ein Bedürfnis übersetzt werden kann und soll. Zuletzt gilt es in einer Bitte, den anderen möglichst konkret dazu anzuregen, sich an der Bedürfnisbefriedigung zu beteiligen. Insofern Bedürfnisse, manchmal wider gesellschaftlicher Tradierteit, als Geschenke angesehen werden können „geben wir der anderen Person [durch die Äußerung unserer Gefühle und den damit verbundenen Bedürfnissen] die Chance, das zu tun, was Menschen am allerliebsten tun: dazu beitragen, dass das Leben reicher und schöner wird“ (M. Rosenberg., Konflikte Lösen durch Gewaltfreie Kommunikation (2004), S.32). Weiterhin bildet auch der geschützte Rahmen, den die Gruppe erfährt, einen wesentlichen Teil der Gruppe.

Bestandteile davon sind, dass wir uns in einem regelmäßigen Tonus einmal in der Woche für circa 2 Stunden treffen und dabei in einem geschlossenen Raum im Stuhlkreis sitzen. Es ist uns sehr wichtig, dass jeder Teilnehmer/ jede Teilnehmerin sich über eine schriftliche Erklärung der Schweigepflicht hinaus auch verbal vor der Gruppe dazu verpflichtet und darüber hinaus die Regelmäßigkeit der Treffen ernst nimmt. Die Teilnehmer/innen wurden anfangs nochmals explizit darauf hingewiesen, dass sie in der Verantwortlichkeit gegenüber der Gruppe stehen und daher ein früheres gehen bzw. potentielle Fehltermine vorher in der Gruppe anzukündigen haben. Die damit erlangte Wertschätzung des Rahmens ermöglicht eine Ernstnahme des Raumes und



ebnet damit zusätzlich den Boden für ein Gefühl von Sicherheit. Weiterhin wurde zu Anfang jeder Gruppe am bereits genannten Beispiel der TZI deutlich gemacht, dass jede(r) Teilnehmer(in) für sich selbst verantwortlich ist und daher auch darüber zu entscheiden hat, wie viel er/sie von sich preisgibt.

Die Wertschätzung der Selbstverantwortlichkeit geht einher mit der Wertschätzung der Bezogenheit auf das jeweilige Individuum. Insofern achtet die Gruppe z.B. darauf, dass in Erzählungen bzw. Wortbeiträgen Indefinitpronomen vermieden werden und dadurch die Teilnehmer/innen expliziter bezogen auf sich selber sprechen lernen.

Nachdem etwas mehr auf die Art und Weise miteinander zu kommunizieren, auf den Rahmen und auf die Grundlage des wertschätzenden Miteinanders (Empathie), der bedingungslosen Akzeptanz und Kongruenz aller Mitglieder eingegangen worden ist, und somit eine Annäherung an das tatsächliche Gruppengeschehen ermöglicht worden ist, möchte ich nun zu der Ablaufskizze eines Treffens kommen, um dem Leser einen fundierteren Einblick in das tatsächliche Gruppengeschehen zu geben.

Wie die Gruppe gestaltet ist

Einen wesentlichen Bestandteil der Gruppe bildet das Blitzlicht. Dieses wird sowohl am Anfang der Gruppe, als auch am Ende rigide eingehalten und von jedem(r) Teilnehmer(in) durchgeführt. Anfänglich wird darin die momentane Stimmung geschildert, womit die Person in die Gruppe hineinkommt und gleichsprüchlich entsteht dadurch ein ankommen in der Situation, welches der Person den Rollenwechsel ermöglicht und besonders beim anfänglichen Blitzlicht damit die Möglichkeit gibt, mit sich in Kontakt zu kommen. Natürlich ist bereits im Blitzlicht Raum für besondere Anmerkungen, Kritik oder Äußerungen anderer Art.

Dem anfänglichen Blitzlicht folgt eine von den TeilnehmerInnen anhand der Karten vorgenommene Wiederholung der Themen der letzten Stunde. Dann wird der neue theoretische Input, welcher von den Gruppenleitern vorbereitet ist, referiert. Dabei ist es uns wichtig die vorgestellten Konzepte verständlich zu erklären und das Erklärte jeweils mit beschriebenen Karten zu visualisieren, welche in die Mitte der Gruppe gelegt werden sodass auch in den Folgestunden das erarbeitete Wissen jedem Teilnehmer/ jeder Teilnehmerin zugänglich ist und es keinen Zwang gibt, Inhalte auswendig zu lernen. Hierbei sind Fragen jederzeit willkommen, wobei es nicht um die gemeinsame Erarbeitung der Konzepte, oder um inhaltliche Diskussionen darum gehen soll, da der Fokus der Gruppe auf dem darauffolgenden zweiten Teil der Sitzung liegt. Die vorgestellten Konzepte sind so gewählt, dass sie einen Bezugsrahmen zum jeweiligen Mitglied schaffen und daher das „zu sich selbst“ des Titels der Gruppe ermöglichen. Neben den kommunikativen Grundlagen werden in diesem ersten Durchgang der Selbsterfahrungsgruppe besonders die Themen: Das Innere Team (leicht abgewandelt) von F. Schulz von Thun, die Abwehrmechanismen und das Strukturmodell der Psyche von A. & S. Freund und die Thematik (Gegen-)Übertragung, die Traumanalyse nach

S. Freud, die Grundformen der Angst nach F. Riemann und Lebensregeln und Glaubenssätze von V. Satir behandelt. Da für den theoretischen Input in etwa 20–30 Minuten pro Sitzung angedacht sind, kann die Vermittlung lediglich sehr themenspezifisch und an Zusammenfassungen der Originaltexte orientiert erfolgen. Dies ist unserem Entschluss geschuldet, dem Zweiten Teil der Gruppe, dem Selbsterfahrungsteil) einen besonderen Schwerpunkt zu verleihen.

Dieser zweite Teil der Sitzung dient dazu, miteinander über einander ins Gespräch zu kommen und dabei auf die erarbeiteten Theorien und Konzepte und damit auf das jeweilige Thema der Stunde zu sprechen zu kommen. Die Gruppe lebt dabei davon, dass sich die TeilnehmerInnen mit Beispielen aus ihrem eigenen Leben beteiligen und/oder den Raum der Gruppe dafür nutzen, Feedback zum eigenen Verhalten (z.B. beim jeweiligen Vortrag) zu bekommen. Die Gruppe gestattet sich damit durch die starke Dependenz des besprochenen von den Erlebnisrealitäten der jeweiligen MitgliederInnen und auch von der daraus resultierenden Diversität der angeführten Beispiele bzw. Selbstreflexionen. Weiterhin soll hinzufügen angemerkt sein, dass die Gruppe im gesamten zweiten Teil den jeweiligen TeilnehmerInnen auch die Möglichkeit bietet, das jeweilig beigetragene auf einer Metaperspektive zu beleuchten und dadurch z.B. auf die Benutzung von Indefinitpronomen oder auf Divergenzen im Inhalt des Gesagten und der Art und Weise des Vortrags hinzuweisen und diese (und ähnliches) eventuell zu hinterfragen. Besonders durch den letzten Schritt kann eine kongruente „Gestalt“ (Frederick Perls) erzeugt werden und dadurch die evtl. verdeckten Bedürfnisse geklärt und befriedigt werden bzw. die „Einheit der Erfahrung“ (F. Perls) erlangt werden. Denn ein „Bewusstsein von diesem „Wie“ [der eigenen Äußerung] zu entwickeln, ist der erste Schritt auf dem Weg, sich selbst zu finden“ (Perls, F., Das Vermächtnis der Gestalttherapie (1990), S. 25).

Das Ende der Gruppe schließt mit einem Blitzlicht, in welchem erneut die momentane Stimmung geschildert werden soll wodurch ein erneuter Rollenwechsel ermöglicht werden soll und den TeilnehmerInnen die Möglichkeit der Feststellung gegeben sein soll, ob sie sich überhaupt dazu in der Lage fühlen, die Gruppensituation nun zu verlassen.

IM PRESS UM

Newsletter Symptom

IDPAU – Interessengemeinschaft der Psychoanalyse an Universitäten e.V.

www.pschoanalyse-universität.de

info@idpau.de

Herausgeber und Koordination

IDPAU e.V.

Redaktion und Grafik

Diana Schlösser
Carmen Trimborn

Edition

Diana Schlösser
Jennifer Wolff
Lisa Kroll
Carmen Trimborn

Illustrationen

Carmen Trimborn
unsplash.com

Textbeiträge

Diana Schlösser, Lisa Kroll, Dr. Marie-Louise Mederer, Philipp Hecht, Julian Gross, Carmen Trimborn, Jennifer Wolff